

»Ein Kind ist etwas ganz Wunderbares«

Der Kölner Regionalverband der ALfA feiert in diesem Jahr Jubiläum: Seit 20 Jahren engagieren sich seine Mitglieder in vielfältiger Weise ehrenamtlich für ungeborene Kinder und deren Familien. Sie machen Öffentlichkeitsarbeit, sind jedes Jahr über Monate jeden Samstag mit einem Stand in der Fußgängerzone präsent und helfen Müttern und Familien, die wegen einer Schwangerschaft in eine Notlage geraten sind.

Vor etwa 17 Jahren wandte sich ein Ehepaar an den Regionalverband, weil sich die jungen Leute in einer aus ihrer Sicht ziemlich aussichtslosen Lage befanden: frisch verheiratet, beide am Beginn ihrer Ausbildung, keine familiäre Hilfe vor Ort, kaum Geld, eine Mini-Studentenwohnung. Eines Tages geht Aynur Erden zum Arzt, weil sie meint, eine Entzündung im Unterleib zu haben. Die Reaktion des Arztes: »Gratuliere – es sind zwei Entzündungen!« Zwillinge, ein »typischer« ALfA-Fall. Damals lernten Frau Erden und Frau Mannel sich kennen – jetzt, nach 17 Jahren, treffen sie sich zum Kaffee – und zum Interview mit Alexandra Linder von LebensForum.

LebensForum: Frau Erden, wie haben Sie auf diesen Satz des Arztes damals reagiert?

Aynur Erden: Zuerst war ich sprachlos, dann habe ich geweint. Mir schoss alles mögliche durch den Kopf: unsere berufliche Zukunft, die Wohnsituation, die Finanzen. Als ich nach Hause kam, reagierte mein Mann ganz ähnlich. Die alles bestimmende Frage war: »Was mach' ich jetzt nur?«

Was haben Sie dann unternommen?

Erden: Wir sind zur Schwangerenberatungsstelle der Evangelischen Kirche gegangen, zu Herrn Kautz. Ein toller Mann, er hat uns in vieler Hinsicht sehr geholfen. Und nie werde ich seinen Satz vergessen: »Alle, die hier waren und gesagt haben, ich bekomme das Kind, haben das nie bereut.« Das hat uns schon Mut gemacht. Und dann hat er noch etwas

besonders Gutes für uns getan, nämlich uns den Kontakt zur ALfA vermittelt, zu Frau Mannel. Die habe ich dann sofort angerufen.

Was hat sie gesagt?

Erden: Ihre ersten Worte waren »Herzlichen Glückwunsch!«. Das hat mich völlig überrascht, denn ich habe ja eigentlich nur angerufen, um von unseren großen Problemen zu erzählen. Sie hat sich erst einmal alles angehört und dann gesagt: »Wir haben schon so viele durchgekriegt, das kriegen wir auch hin.« Das war der Moment, in dem ich mich zum ersten Mal auf meine Zwillinge gefreut habe. Dann haben wir gemeinsam alles nach Dringlichkeit abgearbeitet – die Wohnung, die Finanzen, meine berufliche Zukunft, die ja erst einmal beendet war. Aber auch da haben wir eine phantastische Erfahrung gemacht. Die Ordensschwester der Klinik sagte, ich solle doch in Ruhe meine Kinder bekommen und mich einfach nach einem Jahr melden, dann würden sie mich einstellen und ausbilden. Das haben sie tatsächlich auch getan.

Elke Mannel: Dazu kam noch die Unsicherheit wegen einer möglichen Behinderung der Kinder.

Was sagen Sie den Eltern, wenn dieses Thema zur Sprache kommt?

Mannel: Ja, das wird immer schwieriger, weil die Eltern immer mehr unter Druck gesetzt werden. Ich habe 32 Jahre an einer Sonderschule gearbeitet und kann deshalb vor allem über die positiven Erfahrungen berichten, über die Fördermöglichkeiten, über die Freude an den Kindern, über die liebevolle Atmosphäre in den Familien. Aber gehen Sie mal zu den Ärzten! Einer meiner Mütter haben sie gesagt: »Investieren Sie nicht zu viel Liebe, das Kind bleibt sowieso ein Idiot.« Und eine andere Mutter, die sich bei einem Arztbesuch erschöpft zeigte, bekam zu hören: »Sehen Sie, das habe ich ja gesagt, das hätten Sie ja verhindern können.« Da kann man als Eltern nur Depressionen bekommen.

Was sollen Eltern nach solchen Erfahrungen tun?

Mannel: Sofort den Arzt wechseln, und das so lange, bis sie einen guten Arzt gefunden haben. Außerdem sollte man die Ärzte einmal fragen, ob sie dasselbe sagen, wenn ein Kind mit zwei Jahren einen Unfall und danach eine Behinderung hat.



Elke Mannel und Aynur Erden

Erden: Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie man im Namen des Kindes entscheiden kann, dass es nicht leben darf, dass es nicht lebenswert ist, nur weil es eine Behinderung hat! Ich habe nach dem Gespräch mit Frau Mannel alle weiteren Untersuchungen abgelehnt, wir waren uns einig, dass wir die Kinder nehmen, wie sie sind. Ich kann nur von Glück sagen, dass wir an so wunderbare Men-

schen geraten sind. Von dem Moment an, als wir diese Kontakte hatten, ging es nur noch bergauf, obwohl ich aufgrund des psychischen Stresses zum Beispiel vier Monate nur gebrochen habe.

Mannel: Die Kraft dieser Familie habe ich sehr bewundert, sie haben kompromisslos für ihre Kinder gekämpft, alles zusammen gemacht und zusammen geschafft, das ist heute leider nicht mehr der Normalfall.

Was hat sich geändert?

Mannel: Die Situation in einer Konfliktschwangerschaft hat sich eigentlich nicht geändert, sie ist heute wie früher im Wesentlichen dieselbe. Es geht um die Zukunft, um die Partnerschaft, Beruf, Wohnung, Geld. Aber die Frauen werden heute noch mehr alleingelassen als früher. Die Männer kommen mit der fadenscheinigen Ausrede, dass sie sich da nicht einmischen wollten, weil es nicht ihre Sache sei. Ganz oft sind es ja die Männer, die das Kind nicht haben wollen, die dann mit zum Gespräch kommen und gar nichts sagen außer: »Wir wollen abtreiben.« Den Frauen, die ihre Kinder abtreiben, um ihre Beziehung zu retten, kann ich aus unserer Erfahrung nur sagen, dass solche Beziehungen sowieso kaputtgehen. Da sollen sie lieber das Kind behalten.

Erden: Das habe ich meinem Mann auch gesagt, als ich vor knapp zwei Jahren noch einmal schwanger geworden bin: Es ist mir völlig egal, ob das Haus wieder verkauft werden muss, und er kann ruhig von einer Brücke springen, wenn er will, aber das Kind bekomme ich! (Lacht)

So sollten alle Frauen reagieren, wenn sie schwanger sind... Ihre Zwillinge sind heute 16 Jahre alt. Haben Sie oder Ihr Mann Ihre Entscheidung von damals irgendwann einmal bereut?

Erden: Nein, niemals. Mein Mann hat tagsüber studiert und abends die Kinder gehütet, als ich mit der Ausbildung anfang. Das war wirklich eine sehr harte Zeit, und das Ganze hat natürlich auch viel länger gedauert mit seinem Studium, aber ich möchte die Zeit nicht missen. Das Einzige, was ich anders gemacht hätte: Ich hätte mit der Ausbildung besser noch ein Jahr später angefangen, also als die Mädchen zwei Jahre alt waren. Das wäre nicht ganz so stressig geworden.

Was würden Sie jungen Frauen raten, die in einer ähnlichen Situation sind?

Erden: Hilfe suchen und sich helfen lassen. Je mehr Hilfe man bekommt, umso stärker und selbstbewusster wird man selbst wieder. Und sich von niemandem einreden lassen, dass man abtreiben muss, das muss man einfach nicht. Ein Kind ist doch keine Tragödie, sondern etwas ganz Wunderbares!

Mannel: Am schlimmsten sind die Leute, die sagen, wenn Du abtreibst, helfe ich Dir – wobei wollen die denn dann noch helfen? Die sollen gefälligst helfen, das Kind zu bekommen und groß-zuziehen. Und wenn eine Frau schwanger wird, weiß plötzlich jeder, was sie zu tun hat und was das Beste für sie ist. Ich habe oft junge Frauen, die mir erzählen, was



Aynur Erden

der Freund will, was die Eltern von ihr wollen und so weiter. Die frage ich dann erst einmal, was sie eigentlich selbst wollen. Meistens stellt sich heraus, dass das bisher noch niemand hat wissen wollen.

Sind das typische erste Gespräche, die Sie mit den Frauen führen?

Mannel: Seltsamerweise rufen oft zuerst gar nicht die Frauen selbst an, sondern deren Mütter oder irgendwelche anderen Leute. Sie möchten dann die Lage schildern und von mir einen Rat für die junge Frau haben. Und dann wundern sie sich, wenn ich vorschlage, dass die Schwangere mich einfach selbst anruft, damit ich mit ihr reden, mir ein Bild machen und gemeinsam mit ihr Lösungen finden kann.

Ist es schwierig, mit den Angehörigen zu sprechen?

Mannel: Ja, denn die wissen alles besser. Von den Angehörigen hört man auch die unglaublichsten Dinge: »Das kann die doch meinem Sohn nicht antun!«, sagte letztens eine ältere Dame zu mir am Telefon, als sie hörte, dass die Freundin ihres Sohnes schwanger war. Für besonders schlimm halte ich die absolute Wunschkind-Mentalität. Ein Kind ist schon gewollt, aber nicht hier und nicht jetzt – jetzt wollen wir die Stereoanlage, den Urlaub, das Haus, die berufliche Karriere. Denen stelle ich die Frage, wie viele Kinder sie denn für die Stereoanlage und das neue Auto opfern wollen, um dann irgendwann das eine perfekt zeitlich geplante Kind zu bekommen. Ich finde diese Haltung ganz fürchterlich.

Erden: Und die frisch gebackenen Mütter werden behandelt, als hätten sie mit der Schwangerschaft das Gehirn abgegeben.

Mannel: Ja, das ist auch so ein seltsamer Punkt. Die Mütter werden plötzlich für unmündig erklärt, wahrscheinlich weil sie so »dumm« waren, schwanger zu werden. Da fehlt oft auch einfach das Selbstbewusstsein bei den jungen Frauen selbst. Kein Wunder, wenn man dauernd unter Druck von allen Seiten steht. Kürzlich rief mich eine junge Frau an, die gerade anfangen wollte, Jura zu studieren, und schwanger wurde. Sie sagte, das ginge ja wohl jetzt alles nicht mehr. Darauf habe ich gefragt, wie sie darauf käme, dass sie nicht mehr studieren könne, bloß weil sie ein Kind bekommt? Auf die Idee war bisher weder sie selbst noch ihre Umgebung gekommen....

Was würden Sie aus 20 Jahren ALFA-Arbeit in Köln für ein Resümee ziehen?

Mannel: Wie Frau Erden gesagt hat: Es würde vieles leichter, wenn eine Schwangerschaft nicht als Lebensende betrachtet würde, sondern als etwas Positives, als Bereicherung, als Chance. Natürlich gibt es unzählig viele Probleme, bis man das Kind im Arm und großgezogen hat, aber wenn man die Schwierigkeiten, die schlaflosen Nächte, die knapperen Finanzen und die größere berufliche Einschränkung, die ja meistens mit Kindern verbunden sind, vergleicht mit dem, was Kinder an Glück, an Bereicherung und an Lebenssinn geben, da kenne ich keine Frau, die ihr Kind bekommen und das dann bereut hat – im Gegenteil, wir hören immer nur: »Danke, dass Sie uns geholfen haben. Ich bin so froh, dass ich das Kind habe!«